

schlimmste Sorge aber ist der Hunger. Er treibt die Massen in die Arme des Kommunismus. Es wäre verhängnisvoll, wenn sich Amerika als Antwort auf die internationale Rolle Pandit Nehrus bestimmen ließe, seine zugesagte Hilfe zu verweigern.

*Katholiken in Irak.* Anlässlich der jüngsten Romreise des Patriarchen von Babylonien erinnerte der „Osservatore Romano“ (Nr. 134 vom 11. 6. 51) an das Dasein und die Lebenskraft eines der ältesten östlichen Patriarchate, des chaldäischen. Sein kirchlicher Oberhirt, Josef VII, führt sein Amt in einem für die biblische Geschichte bedeutsamen Gebiet. Ur in Chaldäa war die Heimat Abrahams, in der Landschaft Babel lebten die verbannten Israeliten, und manche hebräische Propheten haben hier ihre Stimme erhoben. Babel und seine Reiche gehörten einst zu den stolzen politischen und kulturellen Schöpfungen des Orients. Ursprünglich bezeichnete der Name Chaldäer einen Stamm, der sich vor Jahrtausenden die Vorherrschaft in Babylonien erkämpfte. Heute dient er dazu, die Katholiken des chaldäischen Ritus von den Nestorianern zu unterscheiden. Die Chaldäer sind jene Christen Mesopotamiens, welche die nestorianische Irrlehre aufgegeben haben und zur katholischen Einheit zurückgekehrt sind. Das geschah erstmals unter dem Patriarchen Johannes Sulaqa im Jahre 1551, ein Ereignis, dessen Vierhundertjahrfeier 1951 festlich begangen wird. Die Verbindung mit Rom war damals allerdings nicht von Bestand, sondern von mehrmaligem Wechsel zum Nestorianismus unterbrochen, bis die Heimkehr im Jahre 1834 unter dem Patriarchen Johannes Hormez endgültig wurde.

Nach jüngsten Statistiken leben in Irak unter 4794449 Einwohnern 268000 Christen; davon sind 200000 Katholiken, 60000 Nestorianer und andere Schismatiker, 8000 Protestanten. Der chaldäische Ritus, in dem Katholiken und Nestorianer weitgehend übereinstimmen, hat seine erste Entwicklung in Antiochien und Edessa gefunden. Seine uralte Sprache, die schon im Palästina der Zeit Jesu gesprochen wurde, spiegelt in sich das liturgische Leben der ersten christlichen Jahrhunderte.

Die katholische Kirche des Irak hat dank dem Eifer der Bischöfe und des chaldäischen Klerus, der Orden und Kongregationen im letzten Jahrhundert gute Fortschritte gemacht. Es gibt dort sieben Bistümer mit 111 Priestern, 83 Kirchen, drei Klöster der Patres vom heiligen Hormisdas, zwei Seminarien, verschiedene Schulen und soziale Vereinigungen. Katholische Missionare haben viel zur Entwicklung beigetragen. Sie gründeten Schulen, richteten sanitäre Hilfsstellen ein und arbeiten in den öffentlichen Krankenhäusern mit. Die Dominikaner kamen bereits 1233 ins Land, die Karmeliter 1604, die Kapuziner 1628, seit 1932 arbeiten in Irak auch amerikanische Jesuiten. Ihre höhere Schule zu Bagdad wirkt erfolgreich. Nicht wenig leisten für den mesopotamischen Katholizismus auch einige Schwesterngenossenschaften.

*Ein Paradies der Freiheit.* In der finnischen Zeitschrift „Liitto“ (vom 12. 1. 1951) beschreibt F. Dalichow seine Eindrücke über einen anderen biblischen Landstrich, den kleinen Freistaat Libanon, der sich von Beirut aus etwa 100 Kilometer nach Norden und ebenso weit nach Süden erstreckt und sich neben dem größeren Syrien seit 1944 mit seinen eineinhalb Millionen Einwohnern voller Selbständigkeit erfreut. Dieses Land nun mit seinem klangvollen biblischen Namen ist nach dem Bericht „wahrscheinlich das blühendste, glücklichste Land der Erde geworden“. Außer der Gunst der Lage und des Klimas, die eine unvorstellbare Fruchtbarkeit begünstigen, sind es gewiß auch die Olleitungen Irak-Tripolis und der ausgesprochene Handelsgeist der Bewohner, die das Land mit einer beträchtlichen Goldschicht überziehen (befindet sich doch zum Beispiel das halbe südamerikanische Kaffeegeschäft in der Hand von Libanesen in aller Welt); vor allem aber führt der Berichterstatte die



überraschende wirtschaftliche Blüte auf die Freiheitlichkeit und Großzügigkeit zurück, die der Wirtschaftsgestaltung des Landes ihr eigentümliches Gepräge gibt.

„Im Libanon lebt eine Freiheit, wie sie wahrscheinlich nur noch vor 1914 in der Welt existiert hat. Jeder kann jedes Geschäft, Handel, Gewerbe oder was er sonst mag, betreiben, wie er will, kann kaufen und verkaufen, was ihm paßt, einführen und ausführen, was ihm beliebt. Steuern sind minimal und bestehen fast nur aus gelinden indirekten Abgaben, die nicht schmerzen . . . Jeder kann in diesem Land jede Devisen der Welt kaufen, verkaufen, einführen, ausführen, ohne die geringsten Vorschriften, Beschränkungen oder gar Kontrollen. Die Folge dieser unwahrscheinlich großzügigen Zustände ist keineswegs das Chaos, die Gesetzlosigkeit, der Schwindel und was sonst die Wirtschaftstheoretiker voraussagen möchten, sondern . . . eine imponierende Blüte des Ganzen, ein Reichtum, der inzwischen lange genug gedauert hat, um nicht als Seifenblase angesehen werden zu können, die bald platzt. Sogenannte Finanzexperten schütteln über diese einmalige Konstruktion der libanesischen Finanz- und Devisenhandhabung den Kopf. Vielleicht aber hat dieser kleine Staat im Wirrwarr der verfahrenen Angelegenheiten unserer Zeit die Lösung gefunden, indem er die Freiheit zur klugen und sympathischen Herrscherin erhob.“ Die Frage allerdings, ob nicht umgekehrt diese Freiheit dort nur deswegen möglich ist, weil die „Decke“ infolge der außerordentlich günstigen Gegebenheiten des Landes zwei- und dreifach für alle reicht und nicht wie anderswo an allen Ecken und Enden zu kurz ist, hat sich der Berichterstatter anscheinend nicht vorgelegt.

*Die Jugend Europas.* Gerade rechtzeitig zum „Treffen europäischer Jugend auf der Lorelei 1951“ bringen die „Dokumente“ (Offenburg und München, Kösel-Verlag) unter dem Titel „Front der Jugend“ ein Sonderheft (104 S.) heraus, das einen beachtlichen Überblick über die Lage der Jugend in den Ländern der europäischen Völkergemeinschaft und ihre Haltung zum europäischen Gedanken bietet. Nach einer allgemeinen Einführung in den Stand der Frage und die Aufgaben internationaler Jugendarbeit (von Rémy Montaigne und Hans Mertens) äußern sich Jugendführer der einzelnen Länder zur Lage der jungen Generation in Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Holland, Österreich, Schweiz, Skandinavien, Spanien, endlich in der deutschen Bundesrepublik und der deutschen Ostzone. Die Berichte sind nüchtern und scheuen sich nicht, die bestehenden Hindernisse und Grenzen europäischen Denkens bei der Jugend einzelner Länder zu nennen, die besonders da groß sind, wo die Jugend entweder schwer mit Problemen im eigenen Land zu ringen hat (wie etwa in Spanien) oder aber aus einer verständlichen konservativen Haltung heraus (wie in England und der Schweiz) sich mehr abwartend verhält. Umso wichtiger sind die Ansatzpunkte zur Überwindung nationaler Verkapselung, die in der wachen Jugend aller Länder lebendig sind und durch sorgsame Pflege und geeignete Mittel (europäische Treffen, Austauschmöglichkeiten, Studium der europäischen Fragen in Elitegruppen usw.) unbedingt weiter gefördert werden sollten. Mit Recht sagt der Herausgeber G. Smolka im Vorwort: „Das künftige Europa wird mehr sein müssen als ein Ergebnis politischer und wirtschaftlicher Planung. Ohne die überzeugende Kraft eines Glaubens, ohne tiefe und echte Begeisterung entsteht nichts Großes, das der Geschichte standhält. Es wird alles darauf ankommen, ob die Jugend heute ihre geschichtliche Aufgabe erkennt und — erfüllt.“

*Vertreter der „Paroisse Universitaire“ in Rom.* In den Kar- und Ostertagen dieses Jahres hielten 2700 Mitglieder der „Paroisse Universitaire“ ihr Jahrestreffen in Rom. „Paroisse Universitaire“ ist nicht mit unserer „Hochschulgemeinde“ gleichzusetzen, sondern so nennt sich der Zusammenschluß der katholischen Lehrer und Lehrerinnen, die im staatlichen höheren Schuldienst von der Universität bis zum Lycée und der Volksschule tätig sind. Es ist zugleich eine geistige Bewegung,